

Siehe Dein Sohn, siehe Deine Mutter. Joh 19, 26f

Impuls in der Fastenzeit, Pfarre Giesingen, 14.3.2025

Veronica Ilse MA, M.A.; Berufungspastoral der KKV (www.meine-berufung.at)

Ich freue mich heute Abend mit Ihnen über ein Wort Jesu nachzudenken, es in uns klingen zu lassen und uns davon stärken zu lassen für diese Fastenzeit, für unseren Weg der Umkehr auf Ostern hin! Wir finden unser Meditationswort im Evangelium nach Johannes im 19. Kapitel. Ich lese gern nochmal die Sequenz vor, damit wir uns dort hineinfinden können:

Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.

Als Jesus die Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Die sieben letzten Worte Jesu, die wir in dieser Fastenreihe meditieren, sind schon vor langer Zeit aus den vier Evangelien zusammengestellt und auf vielfältige Weise betrachtet worden. Innerhalb dieser Zusammenstellung scheint mir das Besondere an diesem heutigen Wort, dass sich Jesus hier an zwei konkrete Menschen wendet. Andere Worte spricht Er zu Gott Seinem Vater, wieder andere haben auf der Erzählebene keinen bestimmten Adressaten. Die heutigen Worte richtet Jesus direkt an seine Mutter Maria – an „die Mutter“, wie es heißt – und an einen Jünger, der den Titel trägt „den Jünger, den er liebte“. Es geht in diese Wort Jesu zunächst einmal um diese beiden Personen - und um ihre Beziehung zueinander.

In einem ersten Gedankengang möchte ich daher unseren Blick auf diese beiden Figuren lenken: auf die Mutter Jesu und auf den Jünger.

Maria wird im Johannesevangelium nicht beim Namen genannt, sondern durchwegs als *seine Mutter* oder sogar, wie in dieser Stelle als *die Mutter* bezeichnet. Nicht nur hier unter dem Kreuz, auch rund um die Hochzeit von Kanaan hat sie eine besondere Stellung im Kreis der Jüngerinnen und Jünger und scheint mit ihnen eine enge und eigenständige Beziehung zu pflegen. Es ist als würde der Evangelist sie im ganzen Evangelium bereits so vorstellen, wie es in diesem Wort unter dem Kreuz auf den Punkt gebracht wird: Die Mutter Jesu ist auch für die Jünger und Jüngerinnen Mutter.

Etwas distanziert nennt Jesu im Johannesevangelium sie manchmal „Frau“. Man kann das so hören, dass er mit dieser distanzierten Formulierung einen Raum schafft, zwischen sich und der Mutter - einen Raum, in dem wir alle Platz haben. „Frau“, ist in der Sprachwelt des Evangeliums keine despektierliche Anrede, im Gegenteil: es ist ein Titel, der auch einer Königmutter gelten kann; Auch das ein stärkender Gedanke: er innert uns an die Würde, die wir als Brüder und Schwestern Jesu haben, die Königswürde der Kinder Gottes.

Was beinhaltet dieses Mutter-sein für Maria, worin besteht ihre mütterliche Fürsorge? Dafür lohnt es sich, die besondere Klammer zu Johannesevangelium zwischen der Hochzeit von Kanaan und der Kreuzigung spannt. Der Anfang und der Abschluss des Offenbarwerdens der Herrlichkeit Jesu. Mit dem Weinwunder in Kanaan erzählt das Johannesevangelium das erste Zeichen Jesu: Es geht um die himmlische Festfreude, um die unvergleichliche, bleibende Freude, die die Begegnung mit der Gegenwart Gottes schenkt. Die Mutter ist es, die ihren Kindern die Tür zu dieser Freude in Fülle öffnet. Denn sie weiß, wer Jesus ist.

Am Kreuz ist die Stunde Jesu gekommen, auf die er in Kanaan hinweist. Mit Seinem Sterben offenbart sich endgültig Seine Gottheit und der Sieg über den Tod. Der Weg zum Himmel ist offen. Maria - so könnte man ihre mütterliche Rolle deuten - führt uns zu dem Weg hin und hilft uns auf ihm zu gehen.

Ihre Kirche hier ist voll von solchen Zeugnissen, dass Menschen sich Maria in dieser Weise anvertrauen und anvertraut haben - so wie bestimmt auch viele von Ihnen:

Sei es das Hochaltarbild, mit dem die Aufnahme Marias in den Himmel auch unsere Hoffnung darstellt; sei es mit dem Seitenaltar, der genau ihren mütterlichen Dienst an uns benennt: durch Maria zu Jesus.

„Zu dieser Stunde nahm der Jünger sie bei sich auf“ – Ein Vorbild für uns, Maria in unserem Leben einen Platz zu geben und uns von ihr die Tür in das Bewusstsein der göttlichen Gegenwart öffnen zu lassen.

Wenden wir uns auch dieser Figur des Jüngers näher zu. Von dem Jünger, den Jesus liebte, spricht nur das Johannesevangelium. Wir sind vielleicht gewohnt, ihn Johannes zu nennen und mit dem Evangelisten Johannes gleichzusetzen, ebenso wie mit dem Apostel, einer der Söhne des Zebedäus. Diese Gleichsetzung hat im 3. Jahrhundert begonnen. Inzwischen sieht aber die Bibelwissenschaft die Personen differenzierter und nimmt ernst, wie der Autor des Evangeliums diese besondere Figur zeichnet. Der Mann mit dem Titel „der Jünger den Jesus liebte“ tritt erst ab den Abschiedsreden Jesu (Joh 13,23) auf. Er ist im Inneren des

Jüngerkreises. Am Schluss des Evangeliums (Joh 21,24) ist er der Garant dafür, dass die Botschaft glaubwürdig ist; er ist das Vorbild, selbst zu Jüngerinnen und Jünger Jesu zu werden.

Der „Jünger, den Jesu liebte“ ist im Johannesevangelium als die ideale Jüngerfigur gezeichnet: Er ist in tiefer, inniger Verbundenheit mit Jesu, er liegt am Herzen des Herren. Vielleicht kennen sie diese schönen Darstellungen der sogenannten Johannesminne, in der ein junger Mann an Jesus gelehnt ist. Ein ganz friedliches und inniges Bild, das uns einladen kann zu einem stillen, wortlosen Verweilen in der freundschaftlichen Gegenwart Gottes. Auch unter dem Kreuz bleibt der Jünger mit Jesus verbunden - auch dann, wenn Leid und Sinnlosigkeit unerträglich werden. Zusammen mit den Frauen ist er im tiefsten Schrecken noch in der Nähe Jesu. Das könnte verführen darin eine Heldentat zu sehen, die eine Leistung von uns verlangt, die überfordert. Vielmehr denke ich, es ist eine Ermutigung - eine Ermutigung für die schwersten Zeiten: Dann, wenn unser Leben in der Sackgasse ist, wenn wir hoffnungslos sind und sogar Gott in unserem Herzen gestorben scheint. - Der geliebte Jünger kann uns motivieren, gerade dann die Nähe Jesu zu suchen. Gegen den Impuls resigniert oder verängstigt davon zu Laufen doch mit Ihm in Kontakt zu bleiben–vielleicht mit der Angst und Resignation dennoch auf Jesus zu schauen.

Und dann begegnen wir dem geliebten Jünger als Nächstes als Zeuge der Auferstehung: Zusammen mit Petrus läuft er auf die Botschaft der Maria von Magdala hin zum leeren Grab. Und es heißt, er sah und glaubte. Ich nehme an, dieses unmittelbare Verständnis hat mit seiner Vertrautheit mit Jesus zu tun. Von Ihm hat er gelernt die göttliche Wirklichkeit zu erkennen. Am leeren Grab treffen sich Petrus und der geliebte Jünger. Mir scheint, Petrus ist eine gute Identifikationsfigur für unseren realen Glauben: vielleicht immer wieder entschlossen und enthusiastisch, aber genauso immer wieder ängstlich und begriffsstutzig. Der geliebte Jünger hingegen ist eine Idealfigur, nicht um sich zu vergleichen, sondern um uns innerlich in seiner Nähe aufzuhalten, wenn wir Bestärkung und Orientierung suchen. Ein Glaubensbruder, der uns einführt und mitnimmt in die liebevolle und vertrauensvolle Freundschaft mit Jesus.

Die historische Bibelwissenschaft nimmt an, dass diese Figur sich auf eine Gründerperson der Gemeinde bezieht in der und für die das Johannesevangelium geschrieben wurde. Ein Mensch, der als Lebenszeuge Jesu Autorität hat und auf dessen Glauben sich der Glaube der Gemeinde aufbaute. Zur Entstehung des Evangeliums war er vermutlich bereits verstorben,

aber im Gedächtnis der Gemeinde so präsent, dass man sich vorstellen kann: die ersten Adressaten wissen noch welcher Name, welcher Charakter und welche Geschichten hinter diesem Ehrentitel „der Jünger, den Jesus liebte“ verborgen sind. Ich spreche darüber so ausführlich, weil ich denke: auch viele von uns werden solch einen Menschen oder mehrere solcher Menschen haben: Menschen, deren Glauben wir kennen und deren Vertrautheit mit Jesus wir erlebt haben und die für uns Zeugen und Garanten dafür sind, dass es gut ist selbst diesen Weg mit Gott zu gehen, selbst eine Jüngerin, ein Jünger Jesu zu werden.

Ich lade Sie ein, wenn wir jetzt ein Musikstück hören, sich an diese Personen zu erinnern, sich zu erinnern daran, wie sie waren oder was sie getan haben, so dass Ihr Glauben durch sie aufgebaut wurde. Ich lade Sie ein, Gott für diesen Menschen in Ihrem Leben zu danken. Und vielleicht passt es in der ein oder anderen Situation ja auch, diesem Menschen auch direkt in nächster Zeit diesen Dank zu sagen.

„Siehe Dein Sohn- siehe deine Mutter.“ - diese Worte beschreiben eine Beziehung. Vielleicht sind sie als Aufforderung gemeint: Nehmt einander wie Sohn und Mutter an. Vielleicht bezeugen und beglaubigen sie aber auch das, was schon ist, was für Maria und den Jünger entstanden ist, während sie mit Jesus unterwegs waren. Unter dem Kreuz jedenfalls, vom sterbenden Jesus wie ein Vermächtnis ausgesprochen, erhält diese Beziehung nochmals eine besondere Weihe und Bestärkung. Sie wissen einander von Jesus zugestellt. Er ist es, der ihre Verbindung für sie will.

Ich weiß nicht, wie es ihnen geht, wenn Sie Darstellungen von der Kreuzigung sehen, bei der die Frau und der junge Mann links und rechts vom Kreuz zu sehen sind. Hier in der Kirche haben wir zwei Beispiele: dort im linken Seitenschiff: die XII. Kreuzwegstation und diese wertvolle beleuchtete Hinterglasmalerei aus der alten Sebastiankapelle links vom Marienaltar. Auf mich wirken die beiden Figuren zunächst mal separiert durch den Holzbalken in der Mitte. Erst wenn ich Jesus in dem Bild mit dazu sehe, wird ihre Verbindung spürbar. Das macht deutlich: sie sind nicht wegen einander dort. Sie sind dort um Jesu Willen. Die Beziehung zu Ihm, der Blick auf Ihn ist es, was die beiden verbindet. Und schließlich Sein Wort, das wie ein Auftrag klingt, durch das die beiden aufeinander bezogen sind, auch wenn Jesus selbst nicht mehr mit ihnen lebt.

Ich möchte in einem letzten Gedankengang auf dieses Wort Jesu: „Siehe Dein Sohn, siehe Deine Mutter.“ nocheinmal auf eine andere Weise zugehen, indem wir uns in die Szene versetzen und es auf uns wirken lassen. Indem wir uns selbst dort unter das Kreuz stellen und mit uns den Menschen und die Menschen, die uns in unserem Leben zugestellt sind, denen wir verbunden sind – gewollt oder ungewollt, mit Freude oder mit Mühe, als Sorgende, oder als solche, die umsorgt werden. Wie ist das, wenn wir auf diese Menschen hin und über diese Beziehungen Jesus hören der uns sagt:

Siehe Dein Kind, siehe Dein Mann, Deine Frau, Dein Schwager und Deine Schwägerin, Deine Schiegertochter, Deine Schwiegermutter, siehe Deine Nachbarin, Dein Kollege, Deine Vorgesetzte, Dein Kunde, Dein Lehrer, Siehe Dein Schüler. Ich, Jesus, habe ihn dir zugestellt, ich Jesus habe sie mit Dir verbunden.

Ich glaube dieser Blick weitet und vertieft unsere Beziehungen. Was auch immer im Einzelfall Jesus darin für uns und von uns will. – ich meine nicht, dass es immer darum für geht den anderen Menschen Verantwortung zu übernehmen, wie der Jünger für die Mutter. Manchmal ist vielleicht im Gegenteil Abstand und Trennung nötig. Dafür braucht es gute Unterscheidung.

Dennoch: wir können Jesus als den Urheber unserer Beziehungssituationen sehen, Jesus, dessen Liebe zu uns durch seine Lebenshingabe garantiert ist. Ob die andere Person auch auf Jesus schaut oder nicht ist dabei nicht entscheidend: durch unseren Blick auf Ihn ist Er mit in diesem Beziehungsgeschehen involviert.

Aber nehmen Sie selbst wahr: Was geschieht in Ihnen, wenn Sie sich in Ihrer Vorstellung unter das Kreuz stellen mit einem Menschen, mit dem Sie verbunden sind. Und Jesus sagt zu Ihnen: „Siehe“ und weist Ihnen diesen Menschen zu.

Siehe Dein Sohn, siehe Deine Mutter – diese Worte Jesu beschreiben eine Beziehung. Sie lassen uns unsere Beziehungen in den Blick nehmen, die für die wir dankbar sind, die, die uns aufgetragen sind. Sie sind geborgen in der Liebe Gottes, sie sind aufgefangen in der Lebenshingabe Jesu, die sogar den Tod besiegt. Das dürfen wir nun gemeinsam in der Hl. Messe feiern. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend und eine gesegneten Umkehrweg auf Ostern zu!